



SWR2 Zeitwort

12.10.1654:

Der Maler Fabritius stirbt bei einer Explosion

Von Paul Assall

Sendung: 12.10.2019

Redaktion: Elisabeth Brückner

Produktion: SWR 2019

SWR2 Zeitwort können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/zeitwort.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Autor:

Es war eine Katastrophe für die Stadt Delft und eine Katastrophe für die Kunstgeschichte, als „t'Secret van Holland“, „das Geheimnis von Holland“, am 12. Oktober 1654 in die Luft flog, einer der sechs Pulvertürme, in denen die Stadt Delft für den Kriegsfall 40.000 Kilo Munition größtenteils unterirdisch lagerte. Menschlicher Leichtsinn war die Ursache für die Explosion, fünf gewaltige Eruptionen, die einen wahren Feuersturm entfesselten, in dem fast ein Drittel der Stadt zerstört wurde und schätzungsweise tausend Menschen ums Leben kamen. Unter ihnen der erst 32-jährige Maler Carel Fabritius.

Er war gerade dabei gewesen, ein neues Bild zu malen, ein Porträt von Simon Decker, dem pensionierten Küster der Oude Kerk von Delft; Decker, ein Assistent und Fabritius' Schwiegermutter waren sofort tot, Fabritius selbst wurde noch lebend aus den Trümmern seines Hauses in der Doelenstraat herausgezogen, am nächsten Tag aber erlag er seinen Verletzungen: „Carolus fabrycyus doot“, verzeichnete der Vorsteher in der Malerrolle der Lukas -Gilde, Delfts Malerzunft. Einer der hoffnungsvollsten Maler von Hollands „Goldenem Zeitalter“ lebte nicht mehr. Was hätte er nicht noch alles malen können, Fabritius, der Maler des „Distelfinks“, einem kleinformatigen, virtuosen Bild, das er in seinem letzten Lebensjahr vollendete? Fabritius hatte den kleinen Vogel, dem eine Vorliebe für Dornen und Disteln nachgesagt wird, und der gerade deshalb als Symbol für die Passion Christi dargestellt wurde, auf eine dicke Holztafel gemalt. An einem geschwungenen Geländer vor seinem Häuschen angekettet sitzend, vor einer grob verputzten weißen Wand, in Lebensgröße, faszinierend in seiner Schlichtheit und Anmut und wegen der Täuschungskraft der Darstellung. Die religiöse Symbolik scheint Fabritius nicht so sehr im Sinn gehabt zu haben, ihm ging es wohl eher um die atmosphärische Dichte, vielleicht sogar um ein existenzielles Emblem. Konfrontiert man den „Distelfink“ mit einem „Selbstbildnis“ von Fabritius aus demselben Jahr, auf dem er sein kastanienbraunes, wild lockig herabfallendes Haar offen trägt und vor einer Wand mit herabfallendem Putz steht, dann ist man nicht nur über die Identität des Hintergrunds erstaunt, sondern auch über dasselbe Augenspiel.

Eine Todesnähe liegt in diesem Blick, ebenso wie in den Augen des „Distelfinks“. Das „Rätsel Fabritius“ ist in diesen Augen verborgen. Nicht nur dass wir über seinen kurzen Lebensweg nur sehr wenig wissen, als Sohn eines Lehrers und einer Hebamme wurde er in Midden-Beemster geboren, er arbeitete in der Amsterdamer Werkstatt von Rembrandt, die erste Ehefrau und zwei seiner Kinder starben ihm früh, und er schien bei seinem Tod in Delft schon eine Berühmtheit gewesen zu sein. Er hatte potente Auftraggeber, aber nur vierzehn gesicherte Bilder sind von ihm überliefert.

Neben dem „Distelfink“ und einer „Ansicht von Delft“ auch „Die Torwache“. Ein im Sitzen schlafender Soldat, nachlässig hingestreckt, ebenfalls aus dem Todesjahr 1654. Nichts mehr vom weichpinseligen, eher pathetischen Rembrandtstil, der Alltag bricht in diese Bilder hinein, die Wertschätzung des Kleinen, des Details. Feiere den Augenblick, aber gedenke auch des Todes. Hartnäckig hält sich die Spekulation, Johannes Vermeer hätte bei Fabritius gelernt. Dafür gibt es keinerlei Belege. Sein Nachfolger in Delft, in Holland, in der Welt der Kunstgeschichte ist Vermeer gleichwohl geworden. Dessen war sich schon Delfts Stadtdichter Arnold Bon sicher, der an einem Gedicht über Fabritius und Vermeer geschrieben hatte: „So ist der Phönix, uns zum Verlust, nun tot/ Inmitten, ja auf der Höhe seiner Schaffenskraft/ Doch uns zum Glück stieg aus seines Feuers Glut/ Vermeer, der meisterlich in seine Pfade trat.“